

Dirk von Lowtzow

Aus
dem Da**h**s
Bau

KiWi

Dirk von Lowtzow

Aus dem Dachsbau



Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Über Dirk von Lowtzow](#)

[Über dieses Buch](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

Über Dirk von Lowtzow

Dirk von Lowtzow, 1971 in Offenburg geboren, ist Sänger und Texter der Band Tocotronic, die er 1993 mit Arne Zank und Jan Müller gründete. Er schreibt Kritiken für »Texte zur Kunst«, komponiert Film- und Theatermusiken und brachte gemeinsam mit René Pollesch eine Oper heraus.

Über dieses Buch

Dirk von Lowtzow, Sänger und Songwriter der Band Tocotronic, einer der einflussreichsten deutschen Rockbands der letzten 25 Jahre, durchmisst in einer poetischen, schrägen und humorvollen Enzyklopädie sein Leben, die Kunst, die ihn beschäftigt, die Welt, die ihn umgibt. Dirk von Lowtzow erzählt von Kindheit und Jugend in der Schwarzwaldhöhle, von Aufruhr und Angst, vom Tod des engsten Kindheitsfreundes, vom sehnsüchtigen Umherschweifen und der Sozialisation durch Popmusik, Comics, Filme. Wir erfahren, wohin es ihn treibt, wenn die Musik verstummt, die Festival-Wiese bereits feucht vom Tau und kein Tourbus mehr in Sicht ist. In literarischen Miniaturen durchquert er den Raum, die Erinnerung, die Zeit. Er liest Fährten und legt Spuren, lässt den Alltag surreal werden und das Verrückte alltäglich. Aus scheinbar zufällig angeordneten alphabetischen Einträgen entsteht ein so feinsinniges wie anspielungsreiches Mosaik, das zugleich literarische Erzählung und Porträt des Autors zu sein vermag.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

© 2019, 2023, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Covergestaltung: © Yvonne Quirmbach

ISBN 978-3-462-31938-5

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen

Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

Widmung

Motto

ABBA

ALEXANDER

ALIENS

APOKALYPSE

AUFRUHR

BARBIE

BRANDTEIGKRAPFEN

COCA-COLA

COSIMA

DACHS

DARK STAR

DEZEMBER

DISKURSE

DOPPELLEBEN

EDEKA

EKSTASE

ENDE

EXIT

EXPEDITION

FÄHRTEN

FESTIVAL

FILM

FREE HOSPITAL

FUCHS

GEBURTSTAG

GEFALLSUCHT

GEPÄCK

GUN CLUB

HIMMELFAHRT

HÜSKER DÜ

HYSTERIE

IDIOTENTEST

INSHALLAH

JUNGE UNION

KALK

KÄSE

L'ALDILÀ

LEUCHTTURM

LOTSO

LUZERN

MÄRCHENBRUNNEN

MEISEN

MODER

MOHAMMED

MUSIK

NEIN

NOCTURNE

OPERETTENBÄR

OSTKREUZ

PARK

PETER O'TOOLE

PHANTOM

PIRATINNEN

QUANTITÄT

REKAPITULATION

REVOLUTION

RITEN

SELBSTGESPRÄCHE

SILBERBLICK

SOMMER

TEENAGE

TOPOGRAFIE

TRÄNEN

UNENDLICHKEIT

UNITED NATIONS

VERZERRER

WALROSS

WEIHNACHTSABEND

WUMBO

XAVER

YVES

ZEIT

Bildnachweis

Für Jutta

»The little fox he murmured,
»O what of the world's bane?«
The sun was laughing sweetly,
The moon plucked at my rein;
But the little red fox murmured,
»O do not pluck at his rein,
He is riding to the townland
That is the world's bane.««

W.B. Yeats, »The Happy Townland«

ABBA

Unsere Nachbarn hielten sich ein Huhn, das sie Ilse nannten. Eines frühen Morgens, es war noch dunstig, stach ich, vor Wut und Rachsucht wie von Sinnen, auf den Fußball der Nachbarskinder ein, der vor mir im feuchten Gras lag. Sie hatten am Vorabend Besuch bekommen, im Garten gekickt, mich aber nicht mitspielen lassen. Ich war am Morgen in die Küche geschlichen und hatte mich mit einem scharfen Messer bewaffnet. Danach war ich im Schlafanzug über den morschen Zaun hinter dem Essigbaum in das gegnerische Feld gehüpft.

Ilse schlief zu diesem Zeitpunkt noch auf ihrer Stange oder legte bereits ein Ei. Gleich würden sie nebenan erwachen, zum Hühnerstall laufen und das erbärmlich erschlaffte Leder auf dem Rasen bemerken. So malte ich es mir aus, als ich zitternd wieder im Bett lag. In einer halben Stunde würde mein Vater ins Zimmer kommen, um mich zu wecken. Nebenan würde die Nachbarstochter aufstehen und dabei ABBA hören.

Sie hörte immer ABBA.

Die Harmoniegesänge und Discobeats versprachen mir, Einsamkeit und Isolation abstreifen zu können, aufgehoben zu sein in Musik und buntem Licht und mich im Tanz als glücklich zu erleben.

ABBA. From A to B and back again.

ALEXANDER

1996 stirbt Alexander mit sechsundzwanzig Jahren an einem Gehirntumor. Wir waren fast zwanzig Jahre befreundet.

Ich lerne ihn zunächst nur widerwillig kennen, er ist der jüngere Sohn von Freunden meiner Eltern. Meine Mutter muss mich zu ihm schleppen, ich habe Angst vor neuen Bekanntschaften, bin voller Ablehnung. Doch als ich ihn sehe, bin ich sofort verliebt. Er ist wie ich, er ist mein Spiegel, aber er hat ein heiteres, aufgeschlossenes Gemüt. Es gibt kaum einen Menschen, den er nicht in Sekunden bezaubert.

Alexander scheint völlig eins mit seiner Umgebung zu sein, wie ein Fisch im Wasser. Ich fürchte mich vor dem Mobiliar im Haus seiner Eltern. An den Wänden hängen Zeichnungen von Menschen, die sich in Vögel verwandeln, aus ihren Hälsen wachsen Klauen, und ihre Arme gehen in Gefieder über.

Alexander nimmt mich an der Hand und führt mich in sein Zimmer.

STAR WARS ist noch nicht in Deutschland erschienen, aber Alexander besitzt bereits ein Lichtschwert, eine beleuchtete Plastikröhre mit Knauf. Es stellt sich heraus, dass er genau wie ich gerne Comics zeichnet. Die nächsten Jahre werden wir damit verbringen, Geschichten unserer selbst ausgedachten Comicfiguren »Flippi und Flappi« aufzuzeichnen. Die beiden sind Dinosaurier, sie reden in einer Art Babysprache, haben aber Superkräfte.

Wir legen uns Handtücher oder Decken als Umhänge um und klettern auf den Essigbaum im Garten meiner Eltern. Wir sehen uns alte Monsterfilme

im Fernsehen an, wenn wir beieinander übernachten dürfen: »Tarantula«, »Formicula«, »Panik in New York«, »King Kong«.

Unsere Eltern stecken uns in den Tennisclub und in den Töpferkurs, doch wir haben nur uns, unsere Freundschaft und die Dinosaurier im Kopf.

Später, als Teenager, entdecken wir Punk. Ich ziehe in den Keller im Reihenhaushaus meiner Eltern, spiele jeden Tag Gitarre und komponiere Songs. Wir gründen eine Band, gemeinsam mit Hendrik Hallersleben, dem Sohn des Schuhmachermeisters Franz Hallersleben. Auch er wohnt im Keller, hat dort jedoch viel mehr Platz, sodass wir bei ihm proben. Die Band heißt »Die Kranken«. Alexander ist unser Sänger, denn er ist hübsch und charismatisch und kann kein Instrument spielen. Er grölt die Lieder, die ich mir ausdenke, selbstbewusst ins verbeulte Mikrofon.

»Fischkopfmädchen«.

»Husten, Halsweh, Heiserkeit«.

Wir sind Fans der Goldenen Zitronen. Alexander und ich klingeln an ihrer Tür in der Buttstraße am Fischmarkt, als wir Hamburg per Interrail besuchen. Natürlich öffnet uns niemand.

An einem Sommertag macht Alexander mit Hendrik einen Ausflug in den Europapark Rust, wo sie herumrandalieren, Dosenbier trinken und das Geld aus dem nachgemachten Trevi-Brunnen im italienischen Viertel stehlen. Ich bin krank an diesem Tag. Ich bin oft krank in dieser Zeit, meistens habe ich Mandelentzündung, die Lymphknoten unter meinem Kiefer schwellen an wie zwei Tischtennisbälle.

Mit unserer zweiten Band, BIG LEGGY, benannt nach dem Haysi-Fantayzee-Hit »John Wayne is Big Leggy«, spielen wir ein Lied, das von Lymphknoten handelt. Mittlerweile singen wir auf Englisch, die Musik hat sich verändert, wir orientieren uns an Bands wie Dinosaur Jr. »Lympe« ist ein kleiner Hit im Ortenaukreis. Wir treten im Jugendkeller der Anne-Frank-Schule auf, dem sogenannten »Kessel«, dessen Mitarbeiter wir sind. Alle Punks in Offenburg sind Mitarbeiter des »Kessel«. Alexander spielt

jetzt Schlagzeug, er spielt nicht gut, aber dafür zumeist mit nacktem Oberkörper. Er hat schwarz gefärbte schulterlange Haare, manchmal trägt er ein Stirnband. Er ist ziemlich schön, und er weiß es auch. Ich bin zu diesem Zeitpunkt schon von Musik getrieben. Musikkritiken werden mir zur ästhetischen Theorie, in meinem Keller führe ich imaginierte Interviews mit mir selbst.

1993 ziehe ich nach Hamburg, Alexander zieht nach Mainz. Ich lerne zufällig Jan Müller und Arne Zank kennen, und wir gründen Tocotronic. Ich habe das Gefühl, Alexander in der Diaspora zurückgelassen zu haben, und vermisse ihn.

Auf unserer ersten richtigen Tour kommt er als Manager und Fahrer mit, er unterhält uns mit seinem komödiantischen Talent, er scheint sich in seiner neuen Rolle pudelwohl zu fühlen. Ich bin in dieser Zeit oft verunsichert und von den Ereignissen überwältigt. Alles, was mit der Band geschieht, nehme ich viel zu ernst. Im Gegensatz zu Alexander kann ich nicht gut über mich lachen. Um mich zu entspannen, trinke ich nach jedem Auftritt, oft bis zur Besinnungslosigkeit, nur um am nächsten Reisetag noch zerrütteter in unseren Sprinter zu steigen. Das Ende der Tournee führt uns nach Süddeutschland, danach besuchen wir beide in Offenburg unsere Eltern.

Alexander hat seit ein paar Tagen starke Kopfschmerzen, ich denke mir nichts dabei, auch ich habe Kopfschmerzen. Ich höre eine Woche lang nichts von ihm, es ist seltsam, denn wir sind fast Nachbarn, seitdem meine Eltern umgezogen sind. Zehn Tage später bin ich zurück in Hamburg. Beunruhigt laufe ich in meinem winzigen WG-Zimmer umher. Das weiße Telefon, das in einer Ecke auf dem Boden steht, klingelt. Meine Mutter sagt, man habe in Alexanders Kopf ein bösesartiges Geschwür gefunden.

Kurz nach seinem Geburtstag im Februar stirbt Alexander. Bei seinem Begräbnis spiele ich »Gott sei Dank haben wir beide uns gehabt«.